P.O. germ.
571. IIIII

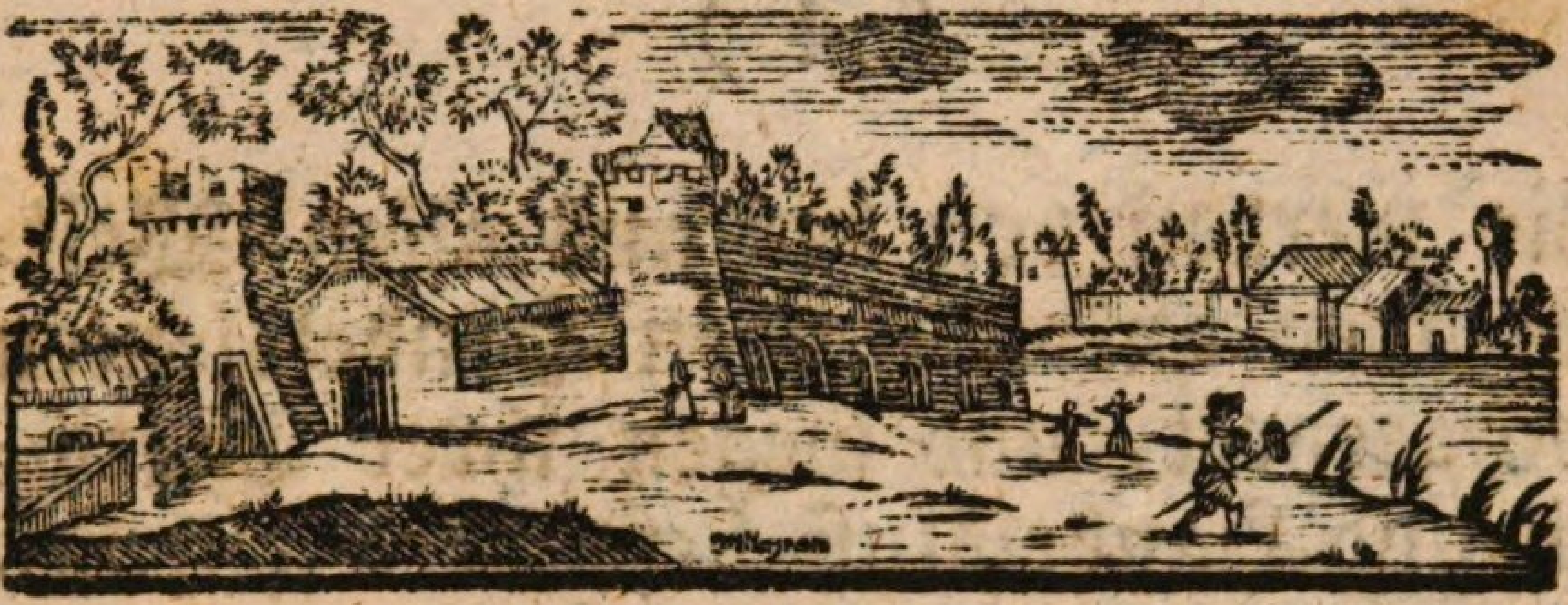
petente sibi res restitui. actor excipit iurisditionez
dicem nõ habere qr cã alij ẽ cõmissa licet in huius cõ
ssione de prioribꝫ lrĩs nulla mẽtio fiat. ¶ Item quid
ppellatum fuit. quia iudex in cã criminali in scriptis
igi non faciebat ꝓcessum. ¶ Item quid si appellans
ordinario conuicto aliquo grauamine appel. iudex
tulit impedimento cessante ap. non ꝓsequitur infra
. ¶ Item quid si iudex contra quem causa suspitio-
pponitur requisitus nõ vult arbitros dare qui de
pitõne cognoscãt. ¶ Item quid si cã committitᷣ mo
bo simplici qui cum in lrã prior vocatᷣ ⁊ idem mo-
bus causam alteri delegat coram quo subdel'. exci-
ur ꝙ nõ potest ꝑ huius lrãs falsitate suggesta obtẽ
ꝓcedere. ⁊ quia exceptio non admittitᷣ appellatur.
tem quid si subdelegatus cõmittit alteri totaliter
es suas ꝓpter quod is contra quem lrẽ obtente fue
appellat. ¶ Item quid si cuz questio inter aliquos
tereťaliquis coram iudice se obtulit ⁊ petijt se ad-
ti ad docendum de interesse ⁊ iure suo. ⁊ quia nõ fu
dmissus appellauit. ¶ Sed an valet ap. commissio
ua nomen nõ exprimitᷣ iudicis appellati. an in appel
one ⁊ in apl'is debet contineri nomen iudicis a quo
ellatur. ¶ Et ꝙ sunt quedam a quorum sententijs
ppellatᷣ. ¶ Item si constat ꝑ testes vel confessionẽ
ersarij me appellasse a sententia cõtra me lata nun-
d sufficit hoc vt videatᷣ etiam ꝓbasse ꝙ infra decẽ-
n appellaui vel oportet ꝓbare ꝙ infra tp̃us legiti-
n decendij appellauerim. ¶ Item nũquid intellige
egitime appellasse exq̊ appellatio ꝓbatur. ¶ Item
x appellationis ꝓnunciabit ne ꝭm ius cõe vel ꝭm
uetudinem ⁊ ꝭm quam. eo. §. ꝟsi. item si ꝓcurator
. vsqꝫ ad fi. eiusdem. §. decimi. ¶ De effectu app. et
nus effectus ꝙ ap. pendente nihil est innouanduz

P.O.germ.
571 um

Der
Daumenlange Hansel
mit dem
Ellenlangen Barte.
Eine
schöne und unterhaltende Historie
zum Zeitvertreibe
in den langweiligen Winterabenden.

Linz 1816,
gedruckt mit Ziernwald'schen Schriften.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Weit über dem großen ungeheuren Weltmeere ist eine Insel oder Land, welche den Nahmen Liliputi führet. Auf dieser Insel sollen sich nun nebst vielen andern sonderbaren Dingen auch eine ganz besondere Art Menschen befinden, welche zwar sehr geschickt und erfinderisch in tausenderley Arbeiten, besonders im Stricken, Weben, Spinnen, Flechten u. a. m., jedoch aber so ausserordentlich klein sind, das die ersten Entdecker dieser Insel sie nur die spannlangen Leute zu nennen pflegten.

Diese ausserordentlich kleinen Menschen leben ohngeachtet ihrer zahllosen Menge auf dieser ziemlich großen Insel dennoch sehr glücklich und zufrieden.

Sie werden von den aus allen Weltgegenden ankommenden Handelsleuten hochgeehret, und wegen ihrer Thätigkeit und Handelslust besonders geliebt, ja zu beneiden würde dieses kleine Völklein seyn, wäre nicht ein einziger Umstand, der ihre Ruhe zuweilen auf eine schreckliche Art störte.

Sie haben nähmlich alle Jahre einmahl einen harten Krieg mit einer Gattung großer Raubvögel auszustehen, welche jedesmahl zu einer gewissen Zeit aus irgend einem anderen Welttheile über diese Insel reisen, und sie verfolgen.

Diese durch den weiten Flug voll Hunger gewordenen Thiere fallen über die armen kleinen Liliputianer her, und verzehrten sie wie Grillen und Heuschrecken zu Tausenden, wenn sie die Zeit ihrer Ankunft übersehen, und sich nicht tief genug unter die Erde verscharren; welche Ungemächlichkeit sie dann so lange ertragen müssen, bis sich diese ihre Feinde wieder weit genug von ihrem Lande entfernet haben.

Diese harte Lage brachte nun bey einem Paar Eheleuten dieser kleinen

Inselbewohner den festen Entschluß hervor, sich mit dem ersten Schiffe, welches mit ihren Kunsterzeugnissen nach irgend einem andern Welttheile abfahren würde, von diesem Unglücksorte, (wie sie es nannten) wegzubegeben, und sich in weit entlegenen Ländern durch ihre Kunst, welche nämlich in besonders zierlichen Körbchen stricken bestand, ihr Brod zu verdienen.

Nicht lange hatten sie diesen Entschluß gefaßt, so entstand in dem kleinen Städtchen, Nahmens Grübel, das Gerede, daß im Hafen an der Hauptstadt Liliputi, nach welcher das ganze Land den Nahmen führet, ein fremdes Handlungsschiff angekommen sey, und längstens in 3 Tage nach aufgenommener Ladung Liliputianischer Kunsterzeugnisse sich wieder zurückbegebe.

Auf diese Nachricht eilte nun Würzl, (so hieß der spannlange Liliputianer) mit seinem Weibe aus ihrem Geburts- und Wohnstädtchen Grübel nach Liliputi, suchten den Herrn Schiffskapitain auf, und erklärten sich ihm bey Verkaufung ihrer Kunsterzeugnisse, daß selbst sie gesinnt wären. mit ihm zu reisen,

wenn er sie anders mitnehmen wollte oder könnte, und schimpften dabey ganz erbärmlich über ihr Vaterland, welches sie nachher, aber leider zu spät, unter vielen Thränen bereueten.

Da sich seit unzähligen Jahren, als diese Insel entdeckt worden, Niemand erinnern konnte, daß nur ein einziger Liliputianer sich von seinem Vaterlande ja nur auf eine Stunde weit auf die hohe See begeben hätte, zu geschweigen gar auszuwandern, so war der Herr Schiffskapitain über dieses freywillige Anerbiethen höchst erfreut, und zwar um so mehr, als schon so viele hundert hier angekommene Handelsleute sich vergebens alle Mühe gaben, mit Geld, und anderen Kunstgriffen auch nur ein Kind eines Liliputianers mit sich fort über das große Weltmeer zu bringen.

Er nahm sie daher sehr freudig und freundlich auf, gab ihnen, was er ihnen nur in den Augen ansah, und kam so jedem ihrer Wünsche und Gedanken zuvor. Er beugte sich zur Erde, hob beyde auf seinen Arm, trug sie gleich auf das Schiff, und gab seinen Leuten

den schärfsten Auftrag, ja auf sie recht wohl Acht zu haben, und ihnen alles sogleich zu geben, was nur immer ihr Herz verlange.

Diese so milde Behandlung, besonders aber die guten Speisen und süssen Getränke, welche ihnen der Hr. Kapitain stets darreichen ließ, und von welchen sie vorher gar nichts wußten, behagte nun den kleinen Liliputianern so wohl, daß sie gar keinen andern Wunsch mehr hatten, als nur immer bey dem Hrn. Kapitain zu bleiben, und ihr Vaterland so bald wie möglich zu verlassen.

Alles Zureden ihrer Landsleute und Freunde, sie von diesem Entschlusse abzuhalten, und sich nicht unter einer solchen Riesengesellschaft den tobenden Wellen anzuvertrauen, wo schon so viele Tausende ihr Grab gefunden, war daher vergebens. Sie verschmähten alle Vorstellungen, und wollten weder von ihren Freunden, noch von ihrem Vaterlande mehr etwas wissen.

Dieß ärgerte die gutmeinenden Liliputianer so, daß sie zu ihrem Könige liefen, ihm zu Füssen fielen, und ihn also anredeten: Mächtiger König! ein-

ziger Herrscher der wundervollen Insel Liliputi; wir bringen dir in aller Demuth und tiefester Unterwerfung zu Ohren, wie daß sich ein auf unserer Insel unerhörter Fall ergeben. Es hat sich nemlich ein Einwohner Namens Würzel mit seinem Weibe aus der kleinen Stadt Grübel entschlossen auszuwandern, und ist wirklich schon auf dem vor einigen Tagen hier angekommenen Handelsschiffe. Wir stellten ihm die Treulosigkeit und große Gefahr vor; er aber spottet kühn aller unserer Vorstellungen. Wir bitten dich nun füßfällig, laß dieses ja nicht geschehen, sonst ist unser Handel auf ewig dahin, denn Würzel und sein Weib sind beyde sehr geschickte, arbeitsame, und besonders fleißige Leute. Gehet diese Familie weg nach fremden Staaten, so lernen die dortigen Einwohner unsere Kunst, und unser Handel ist dahin.

Der kleine König war über die Treulosigkeit dieser Familie hoch erzürnt, und ließ sogleich eine Stafete an den Hafen zum Schiffskapitain expediren. Der kleine Kourier sprengte also auf seinem kaum spannhohen niedlichen Hündchen, deren sich dort allgemein die Eilbothen bedienen

keuchend dem Hafen zu, und übergab die Ordre dem Hrn. Schiffskapitain Ritter Vorbedacht; allein das Briefchen war mit so kleinen Buchstaben geschrieben, daß Schiffskapitain selbes durch sein tausendmaliges Vergrößerungsglas lesen mußte. Er las also:

Dem Schiffskapitain Ritter Vorbedacht der Götter Schutz und unsern Gruß zuvor:

Es ist zu den Ohren des mächtigen Liliputischen Königs Wunzig gekommen, daß Du eine Liliputianische Familie auf Dein Schiff gelocket, in der Absicht selbe in Dein Vaterland zurückzuführen; allein wir machen Dir hiemit kund und zu wissen, daß dieses gegen unsere Reichs- und Handelsgesetze ist, und wollen Dir also als einem ganz neuen hier noch nie gelandeten, sohin mit unsern Satzungen und Gebräuchen ganz fremden Handelsfreund diesen Schritt verzeihen, zugleich aber Dir die Auslieferung dieser treulosen Liliputianer befehlen, ansonsten du kein Stückchen Liliputianischer Waare laden darfst. Du kannst nun wählen. Im Namen des Königs. Triml, Präsident.

Der Schiffskapitain machte den Inhalt dieses königl. Befehls seinen liebwerthen Reisegefährten sogleich bekannt, diese aber klammerten sich um seine steifen Stiefelwaden, rangen wieder ihre kleinen Hände, und bathen voll Thränen zu ihm hinauf, sie ja nicht auszuliefern, denn sie wüßten schon ihr Urtheil, daß sie nehmlich in ein solch fürchterliches Gefängniß (sie zeigten im Schiffe auf eine große Ratzenfalle) geworfen werden, und dort auf ewig verschmachten müßten. Die kleine Liliputianerin aber wimmerte ganz ausserordentlich, und bath den Ritter sich doch ihrer ihres Kindes im Mutterleibe wegen zu erbarmen, und in Schutz zu nehmen.

Der Schiffskapitain tröstete die kleinen Liliputianer, hob sie zu sich hinauf, küßte sie, und versprach ihnen, sie niemalen auszuliefern, und auf ewig mit ihnen vereint zu leben. Er lachte der Drohung des Liliputianer-Königs, und des Präsidenten Trüml; denn einmahl war das Schiff schon lange geladen, und wartete nur auf günstigen Wind, und zweytens war er über den unschätzbaren Besitz einer Liliputianischen

Familie so hoch erfreut, daß er auch ohne aller anderer aufgenommener Ladung blos mit dieser Familie allein abgesegelt wäre.

Er schickte demnach den kleinen Kourier mit der mündlichen Antwort zurück: Melde deinem König meinen Gruß, und sage ihm, daß ich die zwey Liliputianer, welche selbst freywillig auf mein Schiff kamen, um keinen Preiß mehr zurückgebe, und mein ohnehin schon geladenes Schiff in kurzer Zeit im Hafen nicht mehr zu sehen seyn wird.

Inzwischen erhob sich der günstigste Wind, und alles frohlockte, und beschäftigte sich mit Beurlaubungen, und das Schiff stach in die hohe See.

Lob dem Himmel! riefen die zwey Liliputianer, daß ihr uns der Strafe unsers Königs entzohen, lachten und spotteten ihres Königs und Vaterlandes, und tummelten sich zwischen den Füssen ihres Erretters wonnetrunken herum.

Ritter Vorbedacht war über ihre Heiterkeit und Frohsinn nicht minder erfreut, als auch über die herrliche Beute. Ja das ganze Schiffsvolk war stolz

Liliputianer auf dem Schiffe zu haben, dessen sich noch seit Entstehung der Schiffart keine Menschenseele erinnern konnte.

Die Seereise ging nun immer durch mehrere Wochen ohne sonderbares Ereigniß glücklich von statten, und meine zwey kleinen Eheleute waren stets froh und lustig; ergötzten durch Erzählungen ihrer Landessitten und Gebräuche den Hrn. Schiffskapitain und die Herumstehenden täglich so, daß Wochen wie Tage verstrichen.

Eines Tages klagte die hochschwangere Liliputianerin über heftige Kopfschmerzen, und als es Abend zu werden anfieng, entfernte sie sich aus der lustigen Gesellschaft, um sich in ihr kleines Bettlein zu legen.

Als sie des andern Tages früh erwachte, erzählte sie ihrem zärtlich geliebten Manne, daß sie heute Nacht einen Traum, ja einen ihr unvergeßlichen Traum gehabt habe: „Eine silberweiße, hellglänzende Gestalt, sagte sie, stand auf einmal vor meinem Bette: und redete mich folgendermassen an: “ „Ich komme dir kund zu thun, daß wegen dem stetten Hohnsprechendem

Gespötte auf euer Vaterland euch großes Unglück bevorsteht, ihr werdet dieserwegen noch mit aufgehobenen Händen nach eurem Vaterlande und Freunden wimmern, und die Stunde verwünschen, wo ihr euch beykommen ließet, dasselbe zu verlassen. Euer Wunsch fremde Länder und Völker zu sehen, soll euch zwar erfüllt werden, jedoch sollet ihr um euren Frevel zu büssen, in große Aengsten durch Wasser, Feuer und Luft versetzt werden. Deine Leibesfrucht sollst du angstvoll auf einem Tod - und Verderben drohenden Platze gebähren, auf welchem noch keine Menschenseele weder jemals gebohren worden ist, noch bis zum Untergange der Welt gebohren werden wird; und nur aus Schonung deiner Leibesfrucht sollt ihr vom augenscheinlichen Tode gerettet werden. Euer Vaterland sollt ihr nicht mehr sehen, und wenn ihr euch mit eurem heranwachsenden Kinde am glücklichsten versorgt glaubt, sollet ihr auf einmal von selbem auf ewig getrennt werden. Der unglückliche elternlose kleine Liliputianer wird aber zu mancherley Streichausführungen gelocket, vo

einem Orte in das andere vertrieben, und so in manches Elend und Noth versetzet werden. Bereuet eure Fehltritte, und erwartet standhaft euer Schicksal." Dieß waren ihre letzten Worte, lieber Würzl, sagte sie mit Thränen in den Augen; ein neuer Glanz umgab die schöne Gestalt, und — sie verschwand.

Angstvoll schlossen sie sich nun aneinander, verbargen aber ihre Reue und Thränen dem Schiffskapitain und ganzem Schiffsvolke so viel sie nur konnten. Es fiel zwar dem Hrn. Schiffskapitain, so wie dem ganzen Schiffsvolke auf, daß die zwey kleinen Leute den Kopf senkend traurig herumgingen; allein man machte sich eben auch nichts daraus und suchte sie nur dann und wann aufzuheitern, ohne sie nach der Ursache ihrer Traurigkeit zu fragen.

Die Reise ging nun durch mehrere Monathe immer ohne ausserordentliches Ereigniß glücklich fort; allein den zwey kleinen Liliputianern ginge der Traum, daß sie mit Luft, Feuer, und Wasser zu kämpfen haben werden, nicht aus dem Kopfe. Sie dachten also, das erste, was sie treffen könne, dürfte wohl ein See-

sturm seyn; sie baueten demnach mit großer Kunst ein recht niedliches Schiffchen, mit allen möglichen Behält- und Erfordernissen versehen. Man bewunderte dieses unbeschreiblich schöne Kunsterzeugniß und gab ihnen dieserwegen auch alles mögliche zur Ausführung an die Hand; aber man lachte auch nicht wenig als man aus ihrem Munde vernahm, daß sie diesem Schiffchen bey eintrettender Gefahr ihr Leben anvertrauen wollten.

Eines Tages erhob sich auf einmahl ein fürchterlicher Sturm; die Wellen gingen thurmhoch, und schleuderten das mächtige ungeheure große Schiff wie eine Dachschindel von den schrecklichsten Untiefen zu den höchsten Wellenspitzen; alle Schiffsbewohner, selbst die erfahrensten und sonst gar nicht furchtsamen unter ihnen, lagen todtenblaß umher, klammerten sich bald an diese, bald an jene Seite des Schiffes fest, und wimmerten und heulten ihrem nahen schrecklichen Untergange entgegen. Man stelle sich jetzt die fürchterliche Todesangst der armen kleinen Liliputianer vor. Nun bereuten sie erst, daß sie dem guten Rath ihrer

Freunde nicht gefolgt, und sich den hohen Wellen preißgegeben haben.

Sie hoben ihre wunzig kleinen Arme und gefalteten Händchen zum Himmel empor, und weinten dabey bitterlich. Indessen blitzte und krachte es fürchterlich, Donnerkeule flogen herum gleich einem Feuerregen, und drohten alle Augenblicke das Schiff sammt allem darauf befindlichen zu verzehren.

Diesen Schrecken vermochten unsere armen Kleinen nicht länger auszuhalten; schon lagen sie erblaßt und ohnmächtig in ihrem Schiffchen, in welches sie sich gleich anfangs verbargen, als sich auf einmal ein Wirbelwind erhob, der das Schiffchen vom Verdecke weg hoch in die Luft schleuderte, und sie weit in die See vom Schiffe hinweg trug, worauf denn das Meer vollends ruhig wurde. Vom Schiff des Ritters Vorbedacht aber konnten sie nichts mehr zu sehen bekommen; zweifels ohne muß dasselbe mit Mann und Maus untergegangen seyn.

Angst- und wundervoll schwammen nun die kleinen Liliputianer in ihrem kleinen Schiffchen auf dem weiten stil-

len Meere durch die ganze stockfinstere Nacht herum.

Als der Tag zu grauen anfieng, sahen sie, daß ihr Schiffchen aufstehe, und Land habe; da stiegen sie aus demselben, und dankten knieend dem Himmel für die bisher so wunderbare Erhaltung. Diese Insel war ganz glatt, ohne Felsen, Berge, Waldung noch Gesträuche, und sie konnten sich dessen sonderbaren Grund und Boden nicht enträthseln. Sie hohlten sich alles Nöthige um Feuer zu machen aus dem Schiffchen, dann ein Hüttchen zu bauen, um da ihr ferneres Geschick geduldig abzuwarten. Schon stand das Hüttchen am kleinen brennenden Scheiterhäufchen, um welches herum die Kleidungsstücke getrocknet wurden, als die schwangere Liliputianerin über die heftigsten Geburtsschmerzen klagte; ihr beängstigtes Männchen stand der kleinen Gebährerin nach allen seinen Kräften und Geschicklichkeit mit aller Liebe und Theilnahme bey, und so wurde zum ersten und letztenmahle ein Liliputianer ausser seinem gewöhnlichen Vaterlande geboren.

Kaum hatte sich die kleine Gebährerin wieder in etwas erhohlt, um sich unter tausend Küssen und Umarmungen Vater und Mutter über die glückliche Geburt ihres Knäbleins erfreuet, so wurden sie auf einmahl durch die Bewegung der ganzen Insel in einen neuen und noch fürchterlicheren Schrecken versetzt. Die ganze Insel ging sammt ihnen, ihrem Häuschen und Schiffchen, langsam davon. Voll banger Erwartung ihres augenscheinlichen Untergangs eilten sie mit ihrem neugebohrnen kleinen Liebling in ihr Schiffchen. Kaum hatten sie dasselbe bestiegen, so tauchte die Insel unter, und sie sahen mit neuem Schrecken, daß diese vermeinte Insel der Rücken eines schlummernden Wallfisches gewesen. Dieses Seeungeheuer sprudelte zwey thurmhoche Wasserbögen über sie aus, und in einem Nu war die arme kleine Familie sammt ihrem Schiffchen verschlungen. — Sie mochten so eine kurze Zeit in dem ungeheuren Rachen des Wallfisches gewesen seyn, als dieses Thier so eben von englischen Wallfischfängern gejagt, glücklich erlegt, und auf das Land gebracht wurde.

Die Fischer theilten nun ihre Beute, und zankten dabey nicht wenig über die mehr oder minder werthen Theile, bis sie endlich dahin eins wurden, das Thier in so viel große Stücke zu theilen, als Fischer bey dem Fange waren, und diese Stücke mußten durch das Loos gehoben werden.

Da traf nun einen Fischer das Loos, die rechte Hälfte des Schedels zu nehmen. Voll Unwillen brachte er denselben auf eine Schleife, und so nach und nach zu Hause.

Schon hatte er fast das Ganze zerschlagen und zerviertheilt, nun wollte er auch, um die Zähne zu gewinnen, Gewalt brauchen, und darauf einschlagen, als er zu seiner größten Verwunderung in einem alten Zahnloche drey wunzig kleine menschliche Figuren wahrnahm, die in einer Art Betäubung beyeinander lagen.

Jahns, (so hieß der englische Fischer) stand nun zitternd da, und fürchtete sich sehr in seiner Einfalt vor Bezauberung, doch bekam er immer mehr Muth, sie näher zu betrachten, er fand sie als ein

Wunder der Naturgewächse, und eilte nun in seine Hütte zu seinem Weibe, erzählte ihr alles, was vorgegangen, und ging mit ihr es neuerdings näher zu betrachten; aber kaum hatten sie dieses vermeinte Naturgewächs gut ins Auge gefaßt, fing sich selbes zu bewegen an. Die so beym Leben erhaltenen Liliputianer krochen und halfen sich nun eins dem andern aus dem Zahnloche heraus, worauf der Fischer Jahns mit seinem Weibe wieder davon liefen, sich aber doch bald wieder näherten, als sie die lieben wunzig kleinen Menschengestalten mit aufgehobenen Aermlein um Gnade bitten sahen. Durch den öfteren Umgang mit englisch. Handelsfreunden auf der Insel Liliputi sowohl als auch durch die lange Seereise, verstanden die zwey Liliputianer recht viel englisch, und konnten auch zur Noth sprechen. Die Fischerleute nahmen also die ganze Familie auf ihre Arme, und trugen sie in ihre Hütte hinein, befragten sie um ihr Herkommen, und erstaunten bey ihrer Erzählung über ihre wunderbare Erhaltung Sie labten die Kleinen mit Speise und Trank, und bothen sich an, sie so lange

sie wollten, auf dem Zimmer zu behalten, und an ihrem Tisch Theil nehmen zu lassen.

Wer war nun froher als der kleine Würzel und sein Weib mit dem neugebohrnen subtilen Knäblein! Es verstrichen mehrere Monathe, während Fischer Jahns mit seinem Weibe und den Liliputianern eine Familie ausmachten. Das Knäblein entwickelte sich von Woche zu Woche sichtbar, lief schon in einigen Monathen frey herum; er erreichte auch bald die ganze Größe seiner Eltern, und was ihm noch ein poßirlicheres Ansehen gab, war, daß ihm schon, noch ehe er ein ganzes Jahr alt war, ein so starker Bart wuchs, der ihm nach und nach bis an die Zehen reichte, weßwegen man ihn dann den daumenlangen Hansel mit dem ellenlangen Barte nannte.

Es ging nun den Liliputianern recht gut bey diesem Fischer, sie arbeiteten da in ihrer Flechtkunst, welches alles der Fischer in der Stadt wieder verkaufte; denn sie wollten sich durchaus nicht mehr von ihrem gegenwärtigen Wohnorte auch nur auf zwey Schritte weit trennen; sie waren

Herr glaubte, er werde noch ausgespottet, und schlug mit Fäusten von sich; es wurde ein großer Auflauf und Raufhandel; man purzelte schuldig und unschuldig über die Fischlageln hin, manche fielen ganz hinein; diese schrien von neuem, da sie hie und da von denen Krebsen gezwickt, und obenauf von den Fischern ein paar hundert Rippenstöße bekamen; dabey lachte der daumlange Hansel aus seiner Tasche, daß er zu bersten glaubte, bis endlich mit Mühe wieder die Ordnung hergestellt war.

Als nun Jahns wieder nach Hause kam, seinen Rock ausgezogen, und auf die Bank gelegt hatte, kroch Hansel wieder aus der Tasche heraus, und stellte sich wieder ganz unvermerkt zu seinen Eltern; man fragte, wo er gewesen, und er sagte, er habe sich in ein Loch versteckt, woraus er jetzt erst kriechen konnte; mehr erfuhren seine Eltern und Niemand nicht, dabey lachte er immer, besonders da Jahns ihnen erzählte, was in der Stadt vorgegangen war.

Einsmahls sassen die Liliputianischen Eheleute mit ihrem daumlangen Hansel recht vergnügt beysammen, und erfreue-

ten sich über ihre gegenwärtigen sa guten Tage, ergötzten sich an der Munterkeit ihres Hansels, küßten und drückten ihn herzlich. Hansel benutzte diese Gelegenheit, und bath nun seine lieben Eltern mit Jahns in's Wirthshaus gehen zu dürfen; in dieser Stimmung konnten sie ihm nichts abschlagen, und Hansel hüpfte, auf der Eltern erhaltenes Jawort freudig mit Jahns zur Thüre hinaus. Bisher ward dem Hansel nicht erlaubt aus dem Hause zu gehen, kaum war die Erlaubniß gegeben, so wurde der Mutter schon bange um ihren vielgeliebten Hansel, sie erinnerte sich, daß Jahns gern lange, ja oft in die Nacht hinein in dem Wirthshause anhalte, sich berausche, disputire, spiele, u. s. w. Es kam ihnen vor, sie sehen ihren so geliebten Hansel nimmermehr. Als es spät wurde, zog ein starkes Donnerwetter plötzlich über das Dörfchen, die zwey Liliputianer seufzeten nach ihrem Hansel, und das Weib des Fischers nach ihrem Manne, weil aber derselbe durchaus nicht kommen wollte, so lief sie mit der Laterne um ihn. Kaum mochte sie im Wirthshau-

se gewesen seyn, schlug es auf das Fischerhäuschen ein, und schnell verbrannte dasselbe sammt den armen zwey Liliputianern.

Bey diesem traurigen Anblicke weinten und heulten (wie leicht zu erachten) der arme Jahns mit seinem Weibe, noch mehr aber der nun ganz verlassene Daumlange Hansel so, daß sich ein Stein hätte erbarmen müssen.

Die ganze Dorfgemeinde nahm sich also dieser Unglücklichen an, und entschloß sich, bis sich der Fischer Jahns so viel wieder erhohlet haben würde, ein frisches Häuschen zu bauen, sie abwechslungweise jeder eine Zeit in ihre Häuser aufzunehmen, und zu verköſten. Wer war nun fröher, als unser Hansel, das erste Haus war also gleich beym Dorfwirthe.

Herr! schrie nach einer Zeit, der unter den Füßen immer herumkugelnde Daumlange Hansel, zum wohlbeleibten großpackichten Wirthe hinauf, Herr! nehmt mich ordentlich in Dienst auf.

Der Wirth: O du Närrchen; als was denn? — etwa als einen Hausknecht, wo du selbst am ersten untern

Besen und Mist kämst? — oder gar als einen Kellner, wo du leicht unter die Stoppel der Plützer kommen könntest?

Der Hansel: Laß dich erbitten; ich bin dir zu allen zu gebrauchen, ja vielleicht kann ich dir gar einmahl viel nützen.

Wirth: Du nützen? O du lebendiges Nadelbüchsel! – Nichts über die Einbildung. Aber per Spaß! Was willst du Lohn? —

Hansel: Nimm mich als Diener des Hauses, und der Gäste auf, und gib mir nur einfache Kleidung, und Kost; so will ich dir treu dienen.

Topp! sagte der Wirth, unter lautem Gelächter, du bist mein. Von heute an speisest und schläfst du mit- und neben mir, auch sollst du heute noch von Fuß auf ganz neu, und niedlich gekleidet werden.

Der Wirth war ein Wittwer mit einer großen Tochter, welche die Wirthschaft führte. Dieser gab er sogleich den Auftrag den Hansel so hübsch als möglich kleiden zu lassen, und empfahl ihn überhaupt ihrer Achtsamkeit, und Sorgfalt.

Das Gasthaus war, den Hansel zu sehen und zu sprechen, immer gedrängt voll, auch war er immer sehr gesprächig, spaßig, und ungemein unterhaltend. Der Wirth hatte also den besten Nutzen, besser als wenn er den geschicktesten Kellner aufgenommen hätte.

Eines Tages kam noch spät eine lustige, lüderliche Kammeradschaft, foderte Wein, Bier, und Brantwein, Rauchtaback samt Pfeifen, und endlich Spielkarten. Der Wirth hatte nicht viel Freude mit solchen Nachtschwärmern, welche nur dann kamen, wenn sie kein anderes Gasthaus mehr offen fanden. Wie kann ich dieses Gesindels ohne Impertinentien bald los werden, seufzete der ganz schlafvolle Wirth zu seinem neben ihm verborgen sitzenden Hansel, Herr! sagte dieser, leg dich schlafen, und laß mich unvermerkt hier lauern; ich werde schon Mittel finden, sie zu vertreiben, und daß dir doch die Zeche gut bezahlt wird. No! mach einmahl dein Meisterstück Hansel; sagte der Wirth, dann tragts extra was! — worauf sich der gleich einem levantinischen Wollsa=

cke dickwampichte Wirth kreißend hob, und in das Schlafzimmer walzte.

Hansel lag wie ein Mäuschen im Winkel der Ofenbank, und spitzte seine Ohren auf alles, was geredet wurde, indessen die Kerl soffen, und spielten was Zeug halten konnte. Schon war es Mitternacht, und die Lumpen machten noch kein Ende, sie disputirten, fluchten, und lärmten oft gar entsetzlich: Ey, wenn mich doch der Teufel hohlte! hieß es öfters; ein anderer: Ich kann zur Zech nichts zahlen; ein dritter: Ich auch nicht, denn ich habe alles verspielt, u. s. w.

Jetzt ist es Zeit, dachte Hansel, sonst gehen die Kerl durch, während sie den Kellner in Keller schicken; geschwind zoh er sich nackend aus, kroch leise, und unbemerkt zum Ofenthürl, machte sich vom Ruß ganz schwarz, und lauerte. Da schrie einer der Spiellumpen in den Tisch hineinschlagend: Ich hab richtig gesetzt, der Teufel soll mich hohlen! Auf dieses machte Hansel auf einmahl einen durchdringenden feinen Pfiff, schnofelte ein teuflisches: Da bin ich, und hüpfte auf der Ofenbank herum.

Hierüber waren die Lumpen so erschreckt, daß sie ihr Spielgeld auf dem Tische liegen ließen, mit ihren Hüten zur Thüre hinaus stürzten, und jeder nach Hause eilte.

Als der Kellner aus dem Keller kommend hereintrat, und den schwarzen Hansel auf dem Tische das Geld zusammen streifen, aber keinen Gast sah, ließ er vor Schrecken alles Geschirr fallen, und stürzte ebenfals zur Thür hinaus.

Der Hansel aber lachte, daß er bald erstickte, wusch sich gleich, legte sich wieder an, blieb und wartete lange auf der Ofenbank auf den Kellner, aber er kam nicht. Wohin wird diesen der vermeinte kleine Teufel gejagt haben? sagte Hänschen bey sich.

Hänschen bemerkte schon lange, und einmal gar deutlich Abends spät im Gartenhause, daß sich der Kellner und die Wirthstochter unter vier Augen sehr geneigt sind. Holla, dachte nun Hänschen, der sitzt sicher am Bette seines Liebchens, dem muß ich einen Streich spielen. Er schlich sich nun mit einem hölzernem Teller und einigen Erbsen zur Schlafkammerthüre der Wirths-

tochter, und als er darin den Kellner heimlich diskuriren hörte, legte er gleich am Thürstaffel den Teller, und drunter die Erbsen; sodann ging er geschwind davon, und schlich sich in das Schlafzimmer des Wirths, welches in Mitte der Stiege bey der Krümung war, kaum war Hänschen in Mitte des Zimmers so purzelte schon der Kellner, welcher bey dem ersten Tritte auf den Teller ausglitschte so lärmend über die Stiege, und an die Thüre des Wirhs Schlafzimmer, daß selbe aufsprang, und dieser vom Schlafe aufgeschreckt vermeinte, es wäre ein Pistolenschuß gefallen, und hierauf gewaltsamer Einbruch in sein Zimmer. Der Wirth prellte also über den ebenfalls erschreckt — und betäubten Kellner, den er bald erkannte her, und schüttelte ihn troz seines Bittens um Vergebung tüchtig den Schopf, und begleitete ihn so bis an des Kellnersbett, inzwischen lachte Hänschen heimlich was er konnte, und kroch in das Bett.

Des andern Tags ging das allseitige Lachen, Spotten, und Sticheleyen über diese Affäre an. Dieses ärgerte

nun den Wirth so sehr, als es nur immer die Tochter, und ihren Liebhaber ärgern mußte. Er erinnerte sich nun des Hansels, wo muß doch der seyn, dachte er, und als er wieder in sein Schlafzimmer zurückkam, fand er selben auf seinem Bette, im (vermeinten) tiefen Schlafe. Der Wirth schüttelte ihn, fragend, Hanserl! — Hanserl! —

Hanserl. Was?

Wirth. Hast du denn nicht den Lärm gehört?

Hanserl. Herr! seit ich Nachts Ein Uhr die Spiellumpen verjagte, habe ich kein Mäusel rühren gehört.

Wirth. Da mußt du in meinem Strohsacke gesteckt seyn, sonst hättest du den Allarm hören müssen.

Hansel. Ich lag, wie du ohnehin weißt, wie du mich verlassen, auf der Ofenbank, und lauerte auf die Säufer, und Spiellumpen, daß sie dir mit der Zeche, während der Kellner etwa im Keller ist, nicht durchgehen, und nun lieg ich im Bette,

Hansel erzählte ihm nun wie sonderbar, und glücklich er das Geld zur Zeche erhascht, und endlich so gar den

Kellner erschreckt, daß er gar nicht weiß, wo er hin gekommen, und dann in's Bett gegangen sey. Ich weiß schon, sagte der Wirth, wo der Spitzbub war, aber heut jage ich noch den Kerl, und alle meine Menscher zum Teufel. Warum denn auf einmahl? fragte der Hansel, Warum? sagte der erzörnte Wirth, Warum? Nun so muß ich dir schon alles erzählen. Er erzählte ihm die ganze Geschichte, und Hansel lachte dabey in einem fort, und bath endlich, dieser Kinderey wegen keinen der Dienstbothen aus dem Hause zu jagen, welches ihm endlich doch der Wirth mit dem Auftrage zusagte, daß er in Hinkunft ja recht wohl Acht habe, daß seinem Hause ja keine solche Schande mehr wiederfahre.

Der kleine Hansel gab sich nun doppelte Mühe ja alles zu sehen, und zu hören, und wenn man oft unmöglich hielt, hie und da im Hause belauscht zu werden, war der daumlange Hansel schon lange nachgeschlichen, und raportirte alles getreu seinem Herrn, welches, wie leicht zu denken, die Hausleute nicht wenig ärgerte.

Einmal bemerkte die Tochter des Hauses, daß sich der daumlange Hansel erfreche, auch ihr überall auf alles nachzulauern, ja es schien ihr sogar, ihn mit bloßen Füßen, um leise genug zu seyn, nächtlicher Weile auf ihrem Zimmer bemerkt zu haben. Halt, dachte sie, dich will ich erwischen, daß du gewiß an mich denken sollst. Ohne jemand ein Wort zu sagen, ging sie nun folgenden Tages in den Garten, schnitt eine ziemliche Anzahl Rosen ab, streute die Stängel derselben in ihrem Schlafzimmer hin und wieder auf, und freuete sich schon heimlich, den Hansel für seinen Vorwitz die Rosendornen sich eintreten zu sehen. Allein, der schlaue Hansel merkte gleich, daß ihm durch diese Rosen wohl eine Falle gelegt werden könnte. Er schlich sich also gegen den Abend in das Schlafzimmer der Tochter, entdeckte da die für ihn schon ausgestreuten kleinen Rosenstängel, sammelte selbe zusammen, und praktizirte sie in das Bett der Tochter, und eilte wieder unvermerkt davon.

Als sich nun die Tochter in ihr Schlafzimmer begab, und nach ausge-

zogenen Kleidern ihr Bett bestieg, brach sie vor Schmerz in einem lauten Schrey aus, weil sie sich an den Dornen stach. Hansel aber; der ihr, um den Spaß zu hören, nach geschlichen, stand vor der Thür, und lachte aus vollem Halse.

Diesen Streich konnte sie nun den Hansel nicht mehr vergessen, ja sie nahm sich vor, so bald sich nur eine Gelegenheit darbiethen würde, sich an ihm zu rächen, und ihn, wo möglich gänzlich aus dem Hause zu bringen, welcher Wunsch auch bald darauf in Erfüllung gebracht wurde.

Der dicke Hauswirth starb, und unser daumlange Hansel wurde, wie leicht zu denken, von der Tochter, und Erbin, so wie von allen Hausleuten stets genecket, ja gequälet, und endlich gar aus dem Hause geschaffet: weil er sich aber immer wieder einschlich, so wurden alle so erzürnt über ihn, daß man ihn mit Steinen, Schürhacken, und Staubbesen aus allen Winkeln verfolgte, und zur Thür hinaus warf.

Dieß gab Lärm im ganzen Dorfe, aber auch nicht ein einziges wollte ihn

in sein Haus aufnehmen, vielmehr man verfolgte ihn durchs ganze Dorf, und die Weiber schrieen und krächzten ihm die Streiche vor, in die er sie öfters setzte.

Des Hansels Bitten und Wimmern, alles half durchaus nichts, er mußte aus dem Dorfe fort.

Da stand nun unser armer Hansel auf der Landstrasse, betrachtete im Schatten seine wunzig kleine Figur, und bey dem Gedanken, daß er ein blutarmer, vater und mutterloser Waise, von allen Menschen verlassen, auf offener Strasse werde elendig zu Grunde gehen müssen, weinte er bitterlich.

Jetzt sah er auf einmahl von weitem einen Menschen ganz traurig daher reiten, nicht weit von ihm stieg er ab er sprach laut mit sich selbst; aus diesem Diskurse vernahm Hänschen, daß er ein Unglücklicher sey, bald sprach er von der Unbarmherzigkeit der Menschen, bald fluchte er über sein Daseyn. Nun zog er eine kleine Sackpistole auf, blickte selbe starr an, weinte überlaut, dann schrie er: Lebe wohl, Klärchen! und setzte sich zitternd die Pistolle vor die

Stirn. Jetzt schrie Hänschen aus vollem Halse: Halt ein! Halt ein! —Auf diesen Schrey stürzte der Mensch, wie vom Blitze getrofen, zusammen, und die Pistole gieng los ohne Schaden.— Hänschen tummelte sich, den Unglücklichen wieder aus seiner Ohnmacht zu wecken, welches ihm endlich gelang, aber bald wäre der Geschreckte in eine neue Ohnmacht gefallen, als er immer neben sich reden hörte und niemand sah, und noch mehr, als er endlich den daumlangen Hansel vor sich im Grase halb versteckt erblickte.

Freund! sagte Hänschen, ich bin vielleicht so unglücklich, oder noch unglücklicher als du, aber, daß ich mich selbst tödten sollte, ist mir noch nicht beygefallen. Hänschen erzählte ihm hierauf in gedrängter Kürze seine Schicksale. Auf dieses entdekte ihm auch der junge Mensch, daß er der Sohn eines unbemittelten Advokaten, und nun selbst ein junger Advokat sey; seit seiner achten Schule liebte er Klärchen, das einzige Kind des reichsten Handelsmanns in der Hauptstadt. Da er nun sich selbst sein Brod verdienen, und eine Frau ernäh-

ren könnte, so bath er bey dem Vater um ihre Hand, und Einwilligung! aber die Antwort war: Ihr getrauet euch von mir meine Tochter zur Frau zu verlangen! — Wißt Ihr nicht, daß mir Euer Vater zwey Prozesse verlohren? Der Teufel hole alle Advokaten, und jetzt gehet, oder —— In diesem Augenblicke stürzte mit offenen Armen Klärchen aus dem Zimmer, unsere große Liebe warf uns einander in die Arme aber der Tyran riß uns auseinander, und Klärchen wurde selbe Nacht ins Kloster gebracht. Laß gut seyn sagte der listige Hansel, ich will dich zum reichsten Manne machen, sodann bekommst du Klärchen gewiß. Aber wie? rief der junge Mensch voll Freuden. Hänschen sagte: Nimm mich auf dein Pferd, und reite mit mir auf die Jahrmärkte von Stadt zu Stadt, du setzest mich dort in das Ohr deines Pferdes, du sagst, dein Pferd könne reden, und ich werde unbemerkt aus dem Ohr deines Pferdes reden, und spaßen, daß es eine Lust sey, und dir Geld über Geld tragen soll.

Sie setzten sich nun zu Pferde, und

schon im nächsten Dorfe gab es Geld, und zum Lachen im Uiberfluß. So reiseten sie nun glücklich mitsammen durch viele Städte und Länder.

Nachdem sie eine schwere Summe Geldes und andere Kostbarkeiten, mit einem Worte, einen herrlichen Brautschatz beysammen hatten, traten sie mit wechselseitigen feyerlichen Versprechen ewig beysammen zu bleiben, ihre Rückreise an. Aber was ist der Menschen Vornehmen! Als sie ein Paar Tagmärsche zurückgelegt hatten, und einsmals etwas später als sonst gegen die Nacht auf das nächste Dorf zuritten, geschah unversehens ein Schuß aus dem Gebüsche auf sie; das Pferd wurde leicht in die Schnauze verwundet, ging auf der Stelle durch, und schüttelte dabey den Kopf so, daß das arme Hänschen aus des Pferdes Ohr auf die Erde fiel, aber glücklich nicht zertreten wurde.

Nachdem sich nun nach einer langen Weile Hänschen von dem Schrecken wieder erholt hatte, und von seinem geliebten Reise-Freund nichts mehr sah, noch hörte, war er hierüber neuerdings bestürzt. Nun werde ich wohl diese

Nacht durch hier zu Grunde gehen müssen, sprach er bey sich selbst. Er machte sich also von der Straße weg hinter die Bäume; da sah er Zigeuner im Grase liegen. Holla! dachta Hänschen das sind sicher die Spitzbuben, welche mich von meinem unvergeßlichen Reisefreund trennten;, ich will mich ein wenig rächen. Er schliech sich zu den Schlafenden, kützelte sie bald mit Grashalmen in die Nase, bald stach er sie, wo er nur ankommen konnte, und verbarg sich wieder tief im Grase. Dieß brachte die Zigeuner bis zum Fluchen so, daß sie endlich den Platz verließen mit der Meinung, der leidige Teufel müsse hier mit Ihnen sein Spiel haben. Aber Hänschen war damit nicht zufrieden. Es gieng eben ein Bauer die Strasse vorüber. Die Zigeuner hielten ihn gleich an, er solle sich von Ihnen vor Geld wahrsagen lassen, und kaum hielt der abergläubische Bauer denselben die flache Hand hin, so trillerte schon Hänschen hinter ihnen im Grase versteckt:

Ist alles nicht wahr, ist alles nicht wahr!
Ja wenn du Zigeunern glaubst, bist du ein Narr. —

Der Bauer, über die Stimme eines Unsichtbaren ganz erschreckt lief auf, und davon. Erstaunt stand er nun wieder die Zigeuner da, und frugen sich einander, was denn wohl das wäre; endlich nach langen Herumsehen, erblickten sie Hänschen. Voll Grimm wollten sie ihn auf der Stelle zu todt tretten; aber Hänschen schrie heftig: Erbarmt euch meiner, ja behaltet mich bey euch, ich will euch in allem dienen. Wohlan! du sollst leben, schrie einer von Ihnen, aber heut noch ein Probstükchen uns machen.

Sie verabredeten sich nun den nächst gelegenen Bauernhof zu plündern. Einer von Ihnen stellte sich, er sey ein ganz abgematteter Reisender, und bath den Bauern, bey ihm, wenn auch nur auf blosser Erde, übernachten zu dürfen, weil er sonst auf freyer Straße liegen bleiben müßte. Der stäts wohlthätige Bauer, vom Mitleiden hingerißen, wies ihm in der Nebenkammer die Ofenbank an, die Nacht über auszuruhen. Hierüber höchst erfreut, gieng der Spitzbube unter dem Vorwande, daß er sich vor dem Thore in der

Pferdschwemm die Füße waschen wolle, hinaus, und gab das Zeichen seinen Spießkameraden, wo er, und der Bauer schlafe. Um Mitternacht schlichen sich diese heran; Hänschen wurde bey einer entdeckten zerbrochenen, nachhin ausgelösten Fensterscheibe mit dem Auftrage hineingeschoben, ganz in der Stille den Kammeraden zu wecken, damit dieser sie ins Haus schleichen lassen, und sie sodann schön sauber alles im besten Schlafe überfallen, binden, und rein ausplündern können. Wer war nun froher, als der beym Fenster hineingeschobene Hansel. Er schlich sich bey dem blaßen Nachtlampenlichte statt zu dem Zigeuner, mühsam still in das Zimmer des Bauern, bis an sein Bett, und schrie halb laut: geschwind, geschwind mach dich auf, es sind Diebe am Thore. Der Bauer schoß wie ein Pfeil aus dem Bette, schlug Lärmen, ließ seine beyden Fang-Hunde aus, wodurch die Spitzbuben erwischt, und jämmerlich abgeprügelt wurden.

Hänschen, vor Angst etwa erwischt,

oder gar zertreten zu werden, verbarg und vergrub sich in einem Laib Käse.

Des Morgens kammen die Nachbaurn, um sich diesen Strauß erzählen zu lassen; sie konnten sich aber nicht genug verwundern, als ihnen dieser sagte, daß ihn ein Geist müsse aufgeweckt, und ihm den angetragenen Uiberfall von Dieben angedeutet haben.

Während diesem Gespräche wurde Käß, Bier, und Brod auf den Tisch gebracht, man stach in den Käß, als eben Hänschen den Kopf heraus streckte. Was ist das, schrie der Bauer, der Käß ist verhext, und warf selben geschwind samt Hänschen zum Fenster hinaus. Hänschen fiel glücklich, und, machte sich geschwind auf und davon weil er befürchten mußte von dem Bauerngesindl für eine Kröte erschlagen zu werden.

Als er nun glücklich die Landstraße erreichte, sah er einen Menschen mit einen Ranzen auf dem Buckl daherkommen. Der Fremde war ein Knappe de[s] Ritter Raimund von Silberstein, w[el]cher auf der Reise war, seine entfü[hrte] Geliebte aufzusuchen.

Rupert (so hieß der Knappe) kam nun heran, ganz abgemattet warf er seinen Ranzen weg, und sprach laut mit sich selbst: Weiter gehe ich keinen Schritt mehr. Will mein Herr wegen seiner verlohrnen Geliebten die ganze Welt durchlaufen, so mag er es allein thun, ich brauche meine Füße auf andere Wege.

Jetzt kroch Hansel hervor, und rief: Lieber Herr Rupert!

Rupert. (auffahrend) Hat wer was gesagt?

Hänschen. Hier bin ich, Herr Rupert!

Rupert. Wer zum Plunder schlieft mir denn da um die Füße herum. Was will denn die Krautwurzen da?

Hänschen. Schimpfe nicht, ich kann nichts dafür, daß ich so klein bin, ich bin doch schon bald 20 Jahre alt.

Rupert. Nun das ist kein übler Wachsthum. Wenn ich fragen darf: war dein Vater kein Heiduck?

Hänschen. Ich bin ein Unglückskind, ...n Blutarmer vater- und mutterloser ...ise.

...upert. Verlange etwa gar von mir

was! mir ist selbst der Magen vor Leere schon völlig transparent.

Als nun unser unglücklicher Hansel sah, daß sich Rupert durchaus nicht erbitten laße, gieng er höchst betrübt und traurig davon.

Nun kam Ritter Raimund ganz bestürzt, daß er troz der schon so weiten Reise, und stetten Nachfragens auch nicht eine Spur von seinem zärtlich geliebten edlen Burgfräulein, Mathilde von Blauenthal entdecken konnte; wie rasend gieng er auf und nieder: Mathilde ist tod, schrie er, auch ich will sterben; er wollte sich auf sein Schwert stürzen, aber sein treuer Rupert hielt ihn wieder ab. Da stand er nun wie eine Statue ganz unbeweglich, auf einmahl fuhr er wieder auf: Rupert! schrie er, folge mir, ein Sprung vom dortigen Felsen in den Strom soll mein Daseyn enden. Raimund wollte auf den Felsen um sich in den Strom zu stürzen! der treue Rupert aber eilet nach, sie ringen lange, beede fallen endlich zu Boden, und Raimunden überfiel ein Schlaf.

Als er nun aus demselben erwachte,

erzählte er seinem Rupert, was er im Traume gesehen, und gehört habe. Rupert! schrie er, ihn bey der Hand fassend, Mathilde ist in der Burg ihres Räubers, des Ritters und Zauberers Fredegars! Ich sah Mathilde auf der Burgmauer dieses Teufelbanners händeringend stehen, und Fredegarn mit gezücktem Dolche vor ihr, Gegenliebe fodern. Auf nun also, lieber Rupert! folge mir nach der Burg muthig den Engel zu retten.

Während nun der von Liebe und Eifersucht entflamte Ritter den furchtsamen Rupert ihm vor — und in die Burg des Zauberers, Ritter Fredegars zu folgen, zu überreden trachtete, schlich sich unser Hänschen heran, und verkroch sich unbemerkt in Ruperts Ranzen. Indessen stürzte Raimund fort, und Rupert schwang seinen Ranzen auf die Schulter, und folgte ängstlich seinem Herrn.

Nach einer langen beschwerlichen Wanderschaft kamen sie endlich nahe bey Fredegars Burg an, worin richtig Fräulein Mathilde gefangen saß, welches sie schon auf ihrer Reise erforscht hatten. Sie kehrten nahe an der Burg ein.

Ramprecht, so hieß der Wirth, erkundigte sich sogleich, was den zwey Reisenden etwa zu essen, oder zu trinken beliebig wäre, und sah immer äusserst wißbegierig nach dem Ranzen, besonders da er sah, daß der Knappe Rupert so schwer daran trage.

Raimund ertheilte nun durch Ruperten den Befehl, daß sie die Reisigen nahe in dem Wald, und um die Burg zur Stürmung der Festung vertheilen sollten.

Schrecken ergrief den Wirth, er machte dem Ritter die schrecklichsten Bilder vor, daß es platterdings unmöglich sey mit Gewalt Mathilde aus dieser unersteiglichen Festung zu bringen, aber vergebens.

Raimund ließ sich durch nichts schrecken, Liebe und Verzweiflung hatten ihm einen stählernen Muth gemacht.

Alles geht nun aus dem Zimmer bis auf dem Wirth, und seinem Beckenjung, Peter, welche voll Vorwitz den Ranzen betrachteten.

Ramprecht sagte: Wem nicht zu rathen ist, ist auch nicht zu helfen. Wenn der Ritter mit seinem Knappen bey der

Bestürmung bleibt, so theilen wir uns in die Erbschaft, wenigstens muß was wichtiges in diesem Ranzen seyn, weil er so schwer ist.

Peter. Das kann man sich denken, vielleicht gar die Kriegskaßa. Machen wir den Ranzen auf, nur damit man weiß wie man damit umgehen soll.

Ramprecht. Aber wenn was Gebrechliches darinnen ist!

Peter. Davon wollen wir uns gleich überzeigen. Als er nun den Ranzen aufmachen wollte, kugelte dieser an die andere Seite. Was ist das? sagte Peter etwas erschrocken.

Ramprecht. Dumkopf! mußt du den so grob umgehen. Da, sieh her, wie man das Ding macht. Er buckte sich, aber der Ranzen rollte wieder weiter, und ihnen auf die Füße, beyde schrieen: da ist der Teufel drinn; und sprangen davon.

Nun kam Märtchen, die Nichte des Hofbäcken mit einem Humpen Wein für den Knappen Rupert, und gleich darauf der Knappe selbst.

Rupert fieng an mit dem Mädchen zu scherzen, und ihr manches vorzuschwäzen,

unter andern sagte er auch: Liebes Schazerl! ich bin recht froh, daß ich Sie hier angetroffen.

Märtchen. So! – Warum denn? —

Rupert. Warum? — Weil das allemahl für einen Kriegshelden eine kleine Erhollung ist, wenn er mit einem hübschen Mädchen sprechen kann.

Märtchen. Er ist also ein Held?

Rupert. Und das kein kleiner – viele tausende haben schon durch mich in's Gras beißen müssen. Auf diese Worte schrie der im Ranzen versteckte Hansel: Daß ist nicht wahr! Rupert hierüber betroffen, fragte: Hat wer was g'sagt? — Ist noch jemand da? — Weil er aber Niemanden sah, schwäzte er also weiter; Aber bey den Mädeln bin ich ein ganz anderer Mensch, sanft wie ein Täuberl, so gut, daß mich eine um den Finger wickeln kann, — und was die Hauptsach ist, meine Treuheit. — Hierauf wurde Hanserl im Ranzen hellauf lachend: Hä hä hä! Rupert aber vermeinte, Märtchen hätte gelacht. Er sagte ihr mit ernster Mine: Da braucht Sie nicht zu lachen,

ich bin in meinem Leben noch nicht verliebt gewesen; aber ich spür so etwas gewißes in mir, das mir sagt, daß Sie mir recht gut gefällt, und daß ich außer ihr keine andere mehr anschauen werde. Hänschen im Ranzen rufte läuter: Das ist nicht wahr! das ist nicht wahr. Märtchen sagte hierauf erschrocken: Rupert, in seinem Ranzen regt sich ja etwas, und mir scheint es spricht darin. Ach was fällt dir ein, sagte Rupert, da ist ein großer Schatz darin. Als er aber den Ranzen näher betrachtete, murmelte er bey sich selbst: Ich wette darauf, der Hexenmeister aus dem Walde hat schon mit mir sein Spiel. Hierauf sagte er laut: Wir wollen gleich sehen. Da schaue Sie die Kostbarkeiten an. Aber kaum hatte er den Ranzen aufgebunden, steckte Hänschen den Kopf heraus, und lachte hellauf. Rupert erschrack hierüber nicht wenig; indeßen kroch Hänschen aus dem Ranzen, und sagte: Du hast mich lange genug da drinnen warten lassen.

Nach langem Wortwechsel, wie er da hineingekommen, und warum er den Rupert in dem Liebesgeständniße zu

Märtchen immer unterbrochen hatte, fragte Märtchen: Wer bist du denn lieber Kleiner? — Hänschen gab sich für den Sohn des Ruperts aus, um Rupert vor dem Mädchen in Verlegenheit zu setzen, und als er selben auf's höchste erzürnt hatte, lief er davon, und Rupert ihm nach; da kam ihnen Raimund entgegen, er erkundigte sich, was das für ein kleines Knäblein sey. Das ist der leibhafte Satanas, sagte Rupert, was weis ich, was es für ein Hexenkind ist. Raimund fragte: Wie kamst du hieher, lieber Kleiner?

Hänschen erzählte nun, wie er sich heimlich in Ruperts Ranzen versteckte, und mit selben immer seinen Spas machte, worüber alle herzlich lachten.

Herr Ritter, sagte endlich Hänschen, nehmt mich in eure Dienste, vielleicht kann ich euch einmahl nützen, wenigstens werde ich euch gewiß treu dienen, und euch mit dem alten Kerl dort (auf Rupert zeigend) viel zu lachen machen. Ritter Raimund ließ sich bewegen, und nahm Hänschen vollends in seine Dienste auf.

Nun höret, rief Raimund, ich habe die Burg, worin meine vielgeliebte Mathilde gefangen sitzt, genau bespäht, sie ist nicht unüberwindlich, aber ich wünschte noch ehe ich selbe bestürme, Mathilde vom meinem Hierseyn zu benachrichten, wie ich aber dieß veranstalte, bin ich in der größten Verlegenheit.

Hänschen. Da kann ich euch, Herr Ritter! den ersten Beweis meiner Dienstfähigkeit geben.

Es ist bekannt, Ritter, und Zauberer Fredegar gibt Mathilde und seinen Freunden einen großen Schmauß, er sucht hiedurch Mathildens Gegenliebe zu gewinnen, und hat dieser wegen eine unbeschreiblich große, kalte Pastette bey unserm Wirth, seinem Hofpastettenbäcker verfertigen laßen. Die Pastette ist groß genug mich darein zu verstecken! laßt nun das meine Sorge seyn, ich werde dem Fräulein in der Burg sicher Nachricht von euch geben.

Raimund. Goldjunge! mein reichlichster Dank soll dir werden, aber du gibst dein Leben in Gefahr.

Hänschen. Sorgt euch um mich nicht.

Raimund. Geschwind nun, gieb ihr zum Wahrzeichen meinen Siglring, und sag ihr, ich sey da, sie zu befreyen, sie soll treu, und standhaft seyn.

Hänschen. Ich werde meine Sendung geschwind und klug vollenden.

Während dieser letzten Worte trug man eben die fertige ungeheuer große künstliche kalte Pastette daher: man setzte sie auf die Erde, bis die bestimmten Männer kamen, welche sie auf einem Gerüste in den Speisesaal mit Vortrettung des herrlichsten Musikchors tragen mußten. Man plauderte über Kochkunst, trank ein Gläschen nach dem andern in die Runde, bis Hänschen Gelegenheit fand mit Hilfe Ruperts den Deckel zu heben, und glücklich in die Pastette zu kommen. Die Pastette wurde nun weggetragen während man rücklings herzlich lachte.

Ritter und Zauberer Fredegar veranstaltete die Tafel in dem prachtvollen Garten der Zauberburg, und both alles auf, Mathildens Gegenliebe zu erzwingen, und ihr zuletzt einen Gegenliebe-weckenden Zaubertrank beyzubrin-

gen, von dessen schnellen Wirkung alle Geladenen Zeuge seyn sollten.

Die Tafel war prächtig, wahrhaft bezaubernd geziert, nicht minder die abwechselnde Musik, Freudenlieder, und Tänze. Man aß, und trank voll Jubel von mehr als 100 Gerüchten, und Flaschen! allein Mathilde, und ihre getreue Zofe waren keineswegs auch nicht dem Scheine nach aufgeheitert, sie seufzeten immer nach Rettung oder doch wenigstens auf ihrem Zimmer einsam sitzen zu können.

Nun verkündete die schmetternde Trompete und volle Musik die Ankunft der Wunderpastette! alle Geladenen hoben sich von ihren Sitzen, und bewunderten die Kochkunst, man zoh schon die Nase, Augen, Lippen, und Zungenspitze nach diesem kostbaren Gerüchte, als der öhlfaßdicke Burgvogt Buzephal sein großes Messer ansetzte den Deckel auszuschneiden. Kaum als er aber das Messer ansetzte, sprang Hänschen heraus dem dicken Wambste auf den Bauch, daß er vor Schrecken zu Boden fiel. Alle Gäste fuhren erschrocken auf, und schrieen: Was ist das? Was ist

das? Hänschen aber eilte gerade zu über den Tisch zur Mathilde, übergab ihr schnell den Siglring, den sie sogleich erkannte, und sagte ihr geschwind: Verzaget nicht Fräulein, Ritter Raimund wird sogleich zu Eurer Rettung hier seyn. Uiber diese höchst unerwartete Nachricht wonnetrunken küßt Mathilde den Siglring und rufte: Raimund! o mein Raimund! Fredegar aber brüllte wie rasend: Haut den Buben zu Boden. Jetzt stürzte Raimund und Rupert mit Knechten herein, und warfen alles, was nicht in der Flucht sein Heil suchte zu Boden; schon setzte Raimund dem Fredegar das Schwert an die Brust, schreyend: gib Mathilde los, oder ich durchbohre dich!

Fredegar. Sie sey dein, schone meines Lebens.

Raimund. Elender! Lebe dir zur ewigen Qual. Nun stand Fredegar auf, riß den Talismann aus der Brust hervor, und brüllte neuerdings wie wüthend: Nein! dir zum Verderben. Auf ihr mächtigen Geister! rächet mich. Plötzlich verfinsterte sich der ganze Garten, Blitze leuchteten, fürchterlich rollte

der Donner, Furien und Ungeheuer aller Art stürmten hervor, fielen Raimunden und seine Knechte an! Fredegar schleppte Mathilden fort, Raimund und seine Leute kämpften fürchterlich, doch wurden sie verjagt, Raimund und Rupert wurden gefangen, und in ein tiefes Gefängniß geworfen, unser kleines Hänschen aber entwischte glücklich.

Schon glaubten Raimund und Rupert ihr Leben in diesem unterirdischen Keller, welcher ganz matt von einem hohen schmallen Fensterchen erleuchtet war, durch den Hungertode verzweiflungsvoll enden zu müssen, als sie auf einmahl durch ein hoch über sich am Gewölbe entstandenes Gerassel in neuen Schrecken geriethen, nicht anders erwartend, als daß ihnen von Fredegar das schrecklichste Todesurtheil verkündet werden würde.

Was war das? sagte Raimund horch! — man läßt etwas mit einer Winde zu uns herab.

Rupert. Das wird der Henker seyn, der uns hier abkrageln soll.

Sie blickten auf, mit gespannter Er-

wartung, und sahen, wie ein Korb von oben herabgelassen wurde.

Raimund sagte hierauf zu Rupert: Siehe! man läßt uns einen Korb voll Speisen herab.

Rupert voll Wißbegierde grief in den Korb, der mit einem Tuche verdeckt war, und Hänschen sprang aus dem Korbe, worauf Rupert vor Schrecken ein Mordgeschrey anfing. Still! Still sagte Hänschen ich hätte nicht geglaubt, daß ich dich so erschrecken sollte.

Rupert. Wer Teufel wird da nicht erschrecken?

Raimund. Liebes Hänschen! was bringst du? — und wie war es dir möglich zu uns zu kommen? —

Hänschen. Ich täuschte den Knecht, der den Korb hertrug, während er zurück nach der Küche eilte, warf ich die Speisen zum Fenster hinaus, und setzte mich statt diesen in den Korb.

Rupert. O du Dumkopf!

Raimund. Schweig!

Hänschen. Ich habe dem Burgvogt den Schlüßel gestohlen, welcher, soviel ich hörte, eine Thür in eurem Gefängnisse aufmachen soll.

Raimund küßte hierauf Hänschen vor Freude, und fing an den Schlüßel an der hintersten Pforte zu probiren aber vergebens; schon fing man an muthlos zu werden. Holla! wispelte Hänschen; hier ist ja auch noch ein Pförtchen horcht! ich höre Fußtritte von innen.

Raimund. Und wenn es Satan selbst wäre, so will ich mit ihm um meine Freyheit kämpfen.

Raimund sezte den Schlüßel an, und sperrte auf, aber welch ein Erstaunen! Raimund fand hier Mathilde, mit ihrer getreuen Bertha, sie sinken sich in die Arme, und kaum hatten sie sich wiederhohlt ewige Freundschaft und Liebe geschworen, wurde gählings die hintere Pforte geöffnet, und welch ein Schrecken für unsere Liebenden! — Buzephal und Fredegar mit Knechten stürzen ergrimmt herein.

Der kleine Hansel suchte zu entschlüpfen, lief dem Buzephal durch die Füße, daß er zu Boden fiel, und kam so glücklich aus. Rupert sprang dem gefallenen auf den Bauch, und schrie! I, du verdammter Kerl! du hast uns

belauscht, fahr in die Hölle. Allein Fredegars Knechte ergriffen Raimund, und Rupert, und schleppten sie gebunden fort. Fredegar aber zoh Mathilde fort, mit den Worten: Solche Vergehungen beschleunigen euer gänzliches Verderben.

Unser kleines Hänschen allein war frey, er lief im Garten verstohlen herum, um nur zu erfahren, was denn mit Mathilde, und ihrem Ritter geschehen mag; da hörte er das Gespräche zwischen Fredegar, und Buzephal. Buzephal erzählte wonnevoll, daß er, und seine Knechte kaum den Augenblick erwarten können, an welchem das herrliche Spetakel vor sich gehen soll, nähmlich daß Ritter Raimund gebunden über eine ungeheure Felsenspitze gestürzt werden sollte. Davon, sagte Fredegar, muß Mathilde Zeuge seyn, und sein Leben kann sie nur dadurch erhalten, wenn sie sich in meine Wünsche füget. Ich eile nun zu Mathilde—doch nein! bevor ich mit ihr spreche, will ich ihr ein Geschenk reichen. Unter den dortigen Melonen nimm die größte, und bringe sie in ihr Gemach;

durch meine Zauberkünste brachte ich diese Frucht zu dieser seltsamen Größe, ihr Geschmack übertrieft weit alle Früchte der Art, und verbreitet zugleich sanfte Wärme durch alle Adern, und begünstiget die Wünsche des Herzens. Geh, und übergieb ihr morgen dieses kostbare Geschenk mit aller gehörigen Delikatesse.

Buzephal. Mein Herr! mit der größten Bereitwilligkeit komme ich jedem deiner Befehle nach. So giengen sie auseinander, und Hänschen war nun vom ganzen Gespräche kein Wörtchen entfallen. Er dachte nun, wie er dieß der schönen Mathilde frühzeitig genug bekannt machen könne, und schlich dieserwegen Buzephalen überall nach.

Buzephal ließ nun schnell einen schönen Korb flechten, und die Melone sammt dem Korbe über Nacht in den Gartensaal setzen. Das war meinem Hänschen ein gewunschener Handel, denn Hänschen war nun den ganzen halben Tag, und die ganze Nacht über im Garten allein, seine kunstreichen Hände hatten die schöne Melone nach,

und nach so geschickt ausgehohlt, daß er selbst unbemerkt sich darein verste-ken konnte. Der folgende Tag war zur Präsentirung deßelben bestimmt, und Hänschen in der Melone versteckt wurde glücklich von zwey Sklaven im Korbe getragen, und von Buzephal der schönen Mathilde präsentirt. Mathilde und ihre getreue Bertha empfiengen aber den schmuzigen Buzephal so trozig, daß er, da seine Komplimente ihnen durchaus nicht gefallen wollten, seine Melone samt Korb mitten im Zimmer niedersetzen ließ, und sich mit den zwey Sklaven alsobald davon machte.

Als hierauf Mathilde und Bertha allein waren, betrachtete sie lange die ungewöhnliche große herrliche Melone, endlich sagte Bertha: Wie galant der Ritter ist! sogar Euer Lieblingsgerücht sendet er euch.

Mathilde. In der That, kaum kann ich dem Wunsch wiederstehen, davon zu genießen.

Bertha. Ey! warum sollt Ihr auch nicht? Der angenehme Duft ladet zum

Genuß ein; kommt Fräulein! wir wollen es uns recht schmecken laßen.

Bertha fing nun an eine Schnitte nach der andern zu lösen, als auf einmal zu ihrem Erstaunen der daumlange Hansel, wie ein Wurm hervorkroch, und der lieben Mathilde in die Schooß hüpfte. Genießt nichts davon sagte er schnell, ich habe euch vorher viel zu erzählen: Der kleine Hansel fing nun an die ganze Geschichte zu erzählen, was im Garten zwischen den Fredegar und Buzephal gesprochen worden, und bath daß sie nun standhaft seyn solle; er wolle nun im Schloße Tag und Nacht lauern, wie er den Ritter Raimund mit Rupert, — und Mathilde mit Bertha den zauberischen Klauen Fredegars entreißen möge.

Kaum waren diese letzten Worte gesprochen, trat Fredegar ein; sogleich versteckt sich Hänschen in den Korb, in welcher die Melone überbracht wurde.

Fredegar that sehr liebevoll, und freundlich, als er auf Mathilde zuging, und sagte: Nun Fräulein! wie behagt euch meine Melone?

Mathilde. Noch habe ich sie nicht

versucht, und fühle auch wenig Neugung dazu.

Verdamt (sagte Fredegar bey sich) so schlägt mir denn jeder Versuch fehl, sie zu betäuben. Hierauf trat er ihr schmeichelnd vor das Gesicht, und sagte: In der That, Ihr verschmäht jede Gabe, die von mir kömmt.

Mathilde. Ihr könnt euch daher künftig die Mühe ersparen.

Fredegar. Fräulein! Fräulein, Ihr sucht stets mit Vorbedacht mich zum Zorne zu reitzen.

Mathilde. Gleichviel! ich entlasse Euch Eures Zornes, wie Eurer Liebe.

Fredegar hierüber aufgebracht, donnerte die Worte: Bey meinem Schwerte, das sollt ihr nicht! Wisset daß ich nur wenige Worte bedarf Euren Stolz zu demüthigen — —Raimund muß sterben — — — Ihr schweigt? — Bey meinem Ritterworte schwör ichs, er muß sterben. — Ihr schweigt noch? — und sehet mich nicht einmahl an? —

Mathilde. Nimmermehr! Gehe Bösewicht, die Rache soll über dich kommen.

Fredegar. Nun den Uibermüthige! so überzeuge dich, daß ich gewohnt sey, Wort zu halten, und all eure Drohungen verlache. Hierauf rieß er sie mit Gewalt mit sich fort, und die getreue Bertha folgte ihnen.

Dann kam nun wieder Fredegar mit Buzephal, und einigen Sklaven, und befahl, daß der Saal aufs schönste geputzt werde, weil dort das Urtheil über Ritter Raimund, und dessen Schildknappen Rupert, mit großer Feyer gesprochen werden soll, auch soll alle Anstalt gemacht werden, Raimunden im Angesichte der Mathilde in einer wilden Felsengegend über eine schroffe Klippe rückwerts in einen fürchterlichen Abgrund zu stürzen. Laßt mich nun allein! sagte er und schloß hinter ihnen die Thür.

Bedächtlich ging nun Fredegar im Zimmer auf und ab, und sprach folgende Worte bey sich selbst: Ein sonderbares Ereigniß! — Mein Zauberbuch verkündet mir heute das größte Unglück, wenn ich nicht meinen Talisman so verwahre, daß selben binnen

drey Tagen kein fremdes Auge sehen, keine fremde Hand berühren kann.

Als diese Worte der noch immer im Melonenkorbe sitzende kleine Hansel hörte, war er so leise, daß er sich kaum zu athmen getraute, daß ihm ja kein Wort entfallen sollte, und wagte es sogar manchmal heraus zu gucken.

Fredegar fuhr also weiter mit sich zu reden fort: Geschieht dieß, so ist alle meine Macht dahin, und Verderben mein Loos. — Verdamt! soll ich mitten in meinen schönen Planen vernichtet werden? — Soll ich darum Jahrelang der Schrecken meiner Feinde gewesen seyn, um nun auf einmal alles zu verlieren? — Nimmermehr — Hier auf meiner Brust ist er freylich wohl verwahrt, wer würde es wagen ihn zu berühren? — aber wer bürgt mir dafür, daß nicht durch irgend einen Zufall, wenn ich schlafe, jemand ihn zu sehen bekomme? — Was soll ich thun? — Ha! mir fällt was ein. Während diesen drey gefahrvollen Tagen will ich dieses köstliche Kleinod hier in den Pol-

ster des Divans, auf welchem ich schlafe, verstecken. Fredegar ritzte mit seinem Messer ganz unmerkbar eine Naht des Polsters, schob bey dieser kleinen Oeffnung das Kleinod so tief er konnte, hinein und vermachte alles wieder so, daß man nicht im mindesten ahnden konnte, daß hier was verborgen oder versteckt worden sey.

Unschätzbares Kleinod! sagte er, hier bist du verborgen, hier sucht und berührt dich Niemand. Allein unser Hänschen sah ihm fleißig zu, und seufzete schon nach dem Augenblicke, wo er selbes erbeuten könnte.

Nun will ich gehen, sagte Fredegar, während er wieder die Thüre öffnete, wie weit meine Befehle befolgt worden, ging ab, und schloß wieder hinter sich zu.

Jetzt sprang Hänschen aus seinem langen Gefängniße, und eilte auf den Polster zu, wo der Talisman versteckt war; lange drehte Hänschen den Polster hin und her, und visitirte selben

auf allen Ecken und Seiten, bis es ihm endlich doch gelang, das kostbare Kleinod zu erhaschen. Er küßte selbes vor Freuden, und dachte: Wie komm ich nun aus dem Zimmer, und wie zu Ritter Raimund? Ich muß eilen, und die Unglücklichen retten. Er schrie also aus vollem Halse: Feuer! Feuer! Hierauf kamen alle Burgbewohner in Aufruhr und Verwirrung Fredegar öffnete schnell die Thüre, und stürzte nach seinem Talisman. Hänschen schlüpfte zur Thüre hinaus, und schrie immer, um die Verwirrung größer zu machen: hier brennt! dort brennts! Feuer! Feuer! — Da stürzten sich Buzephal und Fredegar einander entgegen; letzterer im vollen Grim über den Verlust seines Talismans; Buzephal aber glaubte, er suche ihn wegen Versicherung des gefangenen Ritters Raimund.

Buzephal schrie seines Herrn Grimm zu stillen, ihm mit vollem Rachen entgegen: Ich habe ihn fest, kein Mensch kann mir ihn entreißen, und sollte auch das ganze Schloß in Feuer und Flammen zusammen stürzen, in Feuer und

der Meinung, er habe ihm den Talismann gestohlen, faßte Buzephalen an der Kehle, und brüllte: Bube! dieß kostet dir dein Leben, und schleppte ihn mit Gewalt auf den Kerker zu, wo Raimund und Rupert gefangen saßen, ohne Buzephalen nur zum Worte kommen zu lassen. Dieß machte eine neue Verwirrung. Während dessen war Hänschen so glücklich den Eingang zu den unterirdischen Gefängnissen zu finden. Mit Hülfe und Gewalt des Talismans machte er die Kerkerwache mauerfest, so daß sie sich nicht rühren konnte, und nur wie Wachsfiguren da stand; alle Kerkerthüren sprangen aus den Angeln, viele lange schon unschuldig Schmachtende stürzten freudig hervor, nahmen die Laterne von der Wache, und Hänschen kam ihnen wie ein Rettungsengel vor, um den sich nun alle versammelten; aber weder Mathilde mit Bertha, noch Raimund mit Rupert waren noch gefunden, da fanden sie gählings einen grauenvollen engen Eingang, man kam zu zwey Thüren, eine der andern entgegengesetzt, und kaum war diesen Hänschen mit dem Talisman in die Nähe

gekommen, so sprangen sie auf, daß es das ganze Gewölb ausdonnerte.

Mathilde stürzte sich Raimunden in die Arme; Hänschen schrie: Herr Ritter! freuet euch ihr seyd gerettet, hier habt ihr Fredegars Talisman, und gab ihm selben.

Raimund mit dem Hänschen auf dem Arme, und den Talisman hoch emporhebend, brach eben mit den übrig Befreyten aus dem Haupt-Eingange zu den Gefängnissen hervor, als Fredegar den Buzephal halb erdrosselt daher schleppte. Fredegar erstaunte aber die auf ihn zustürzenden, Befreyten, und da er noch obendrein den Talisman in Reimunds Händen sah, schrie er laut auf O weh! mein Talisman! Ich bin verlohren! —

Man schleppte nun Fredegarn auf die Felsenklippe, und vollzog an ihm das Urtheil, welches er zuvor über Raimund ausgesprochen hatte, und alles schrie frohlockend: Die Tugend hat gesiegt.

Raimunden wurde nun von der sämtlichen Ritterschaft Fredegars Schloß sammt allen Reichthümern zuerkannt. Hänschen blieb bey Raimund und Mathilde, die nun mitsamen überaus glücklich waren, und sie schätzten und liebten ihn als den Urheber ihres Glückes bis zu seinem Tode, welcher zum allgemeinen Leidwesen auch bald darauf erfolgte.

in rei petite pos͛.reponi.⁊ quia iudex id facere denegat appellat͛. ¶ Item qualiter in casu econuerso vt qꝫ conquerit͛ aliquis ꝙ excōicatio in eius aduersarium iuste lata ꝑ contumacia. vel quia diffinitiue parere nolebat sit in eius ꝑiudicium relaxata nulla cautione vel satisfactiōe r recepta ꝓpter quod opponit͛. ¶ Item qualiter si clericus qui conuentus fuisset a quibusdam suꝑ quadam pecunie summa allegauit impotentiam ⁊ obtulit cessionem ⁊ quia nō admittebat͛ appellauit. Item qualiter si citatus coram ordinario suꝑ crimen excipit qꝫ nō ad eum sed ad capl'm spectat de hoc cognoscere et quia nō audit͛ appellat ordinarius tn̄ nihilominus eū excōicat. ¶ Item qualiter si appellat͛ quia iudex sine libello vult de cā cognoscere vel apl'os negat ⁊ appellantem excōicat. ¶ Item qualiter si quis se iniuste excōicatum ⁊ ꝓpter hoc damna grauia ꝑtulisse asserens eo absoluto de excōicatione conquerit͛. aduersarius vero excipit conquerentē excōicatum fore. ⁊ quia hmōi exceptio non admittit͛ appellat. ¶ Item qualiter si delegatus sine cā excōicat aliquē nō confessum in iudicio nec cōuictum nec se cōtumaciter absentantē ꝓpter qđ appellat͛. ¶ Item qualiter si appelletur qꝫ iudex admittit aliquē ad cām sine mandato. iudex vero nō vult apl'os concedere immo appellantē excōicat ⁊ suspendit eo. § ꝯsi. ⁊ qm̄ de excōica. ⁊ se. ¶ Quid etiā si quis super aliquas l'ras impetrare vult considerande sunt ꝑsone litigantium ⁊ res vel cause suꝑ quibꝫ agebat͛ ⁊ multa alia vt his consideratis sciri possit vtrū iuste vel iniuste appellans vel impetrans conquerat͛. ¶ Item in l'ris q̄ super ap. impetrant͛ in narrationibꝫ verba cōsueta nullatenus obmittant͛ exemplū de cōuento qui tꝑs allegauerat feriatū. vn̄ videndū est que regule debent opponi. ¶ Item cum quis de ꝓcuratore conquerit͛ nō admisso

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Daumenlange Hansel mit dem Ellenlangen Barte Eine schöne und unterhaltenden Historie zum Zeitvertreibe in den langweiligen Winterabenden

Linz 1816

P.o.germ. 571 um
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110346-7